

An der W-Küste ist der stürmische Libeccio, aus SW kommend, von den Schiffen gefürchtet, der NW-Wind aber, der Maestral, von allen als Bringer schönen, beständigen Wetters ersehnt. Die Bewohner sind nur an den Küsten italienischer Abkunft, im Innern Slaven, die sich von jenen durch ihren hohen Wuchs und ihre eigentümliche, selbstgefertigte Kleidung von grober Wolle sofort unterscheiden. Die Art und braune Farbe des Gewebes ist sehr ähnlich der Bekleidung der Galizier in den Beskiden und der Tatra. Es ist eigentümlich, wie zäh beide weit getrennt wohnenden Völker an den ursprünglichen Sitten festgehalten haben müssen. Praktischer freilich erscheinen die kleinen Filzhüte der Goralen\*) Galiziens gegenüber den schirmlosen Mützen der Istrier, die den Augen gegen die selbst im Frühjahr schon auf den weißen Landstraßen blendenden Sonnenstrahlen keinerlei Schutz gewähren.

#### IV. Rovigno.

Nachmittags  $\frac{1}{2}$  3 setzte sich der kleine Postdampfer in Bewegung, der mich von Triest nach Rovigno führte. Die Steilküste von Triest mit der amphitheatralisch sich aufbauenden Stadt, die schönen Busen von Muggia und Capo d'Istria verschwanden, die Küste, an welcher der Dampfer nur in Pirano und Parenzo anlegte, wurde niedriger und einförmiger. Doch belebten zahlreiche Schiffe, Möven und Klippeninseln, letztere meist ohne Spuren des Menschen, die vom schönsten Wetter begünstigte Fahrt. Gegen 7 Uhr näherten wir uns dem Ziel, das mit der hochgelegenen Domkirche der heiligen Eufemia und ihrem schönen Campanile (Glockenturm) von weitem malerisch genug wirkt. Zwischen den grünen Gestaden der Halbinsel San Pelagio und der Insel Figarola hindurchfahrend, nähert sich der Dampfer dem ins Meer vorgeschobenen Molo, der den S- und N-Hafen der Stadt trennt, und, nachdem von den drei sich mit südlicher Lebhaftigkeit auf meinen Koffer stürzenden Dienstmännern der längste den Sieg errungen hat, kann ich die freundliche Villa am Meere, unmittelbar neben der Zoologischen Station, beziehen, wo ich für drei Wochen mein Quartier aufschlage. Eine große Menge Menschen belebt den Molo, denn er und die sich nach Süden anschließende Straße sind abends die von den Einwohnern des Städtchens — 10 000 — fast allein benutzte Promenade, der Corso, wo Beamte und Geistliche, Arbeiter, Fischer und Soldaten ihre Erholung suchen. Die Stadt ist echt italienisch; die hohen Steinhäuser mit den kleinen, im Parterre mit Eisenstäben, oben mit Holzjalousien versehenen Fenstern, die engen, kaum für einen Wagen (deren es auch nicht viele gibt) Durchgang gewährenden Gassen, die finsternen Hausflure und schmutzigen, unordentlichen Läden und Werkstätten, in die man von der Straße hineinsieht, die überall zu den Fenstern heraushängende oder an von Fenster zu Fenster gezogenen Leinen aufgehängte Wäsche, die ungekämmten alten Frauen, alles macht einen fremdländischen, aber wenig freundlichen Eindruck. Die Albergos (Gasthäuser) und Ristaurantes oder Ristaurazioni (Restaurants), Trattorias, Osterias (Schenken, Wirtshäuser) und Birrerias (Bierwirtschaften), an denen kein Mangel ist, sehen von außen sehr wenig verlockend aus; innen sind sie besser, aber sehr einfach. Die überall beobachtete Lichtflucht, die im Frühling abstoßend wirkt, mag im Hochsommer eine gewisse Berechtigung haben, aber diese Bauart ist doch wohl mehr eine Hinterlassenschaft des Mittelalters, wo ja auch unsere Städte an Zusammenpferchung der Menschen und Enge und Winkligkeit der Straßen litten. Die modernen Rovigneser haben auch schon in den abseits vom Hafen gelegenen Stadtteilen recht hübsche Villen mit Gärten angelegt. Der Platzmangel wenigstens kann kaum als Hindernis der Ausbreitung

\*) Bergbewohner, von gora = Berg.

gelten. Über den Spaziergang der Einwohner am Hafen und auf dem Molo darf man sich nicht wundern, denn außerhalb der Stadt ist nur südlich der eine Viertelstunde lange Weg am Meeresstrande bis zum großen Park (s. Kulturpflanzen) und der Strandweg nördlich etwa bis zum Bahnhof oder zum Kinderheim (eine Viertelstunde) als Promenade brauchbar, und auch die Benutzung des letzteren ist bei trockenem Wetter wegen des Straßenstaubes und der Dünste einer dort gelegenen großen chemischen Fabrik ein sehr zweifelhaftes Vergnügen. Landeinwärts führt die breite und gut gepflegte, aber staubige und blendendweiße Chaussee nach Canfanaro (20 km), von der sich nach etwa 1 km die nach Pola über Dignano führende abzweigt. Eine für dortige Verhältnisse bessere Fahrstraße führt auch in der Richtung nach dem Kanal di Leme. Sonst bieten die für Promenaden wenig brauchbaren Eselwege, steinige, winklige, z. T. nach Regen schmutzige, schmale Wege zwischen Steinmauern, die einzige Möglichkeit, weiter ins Innere des Landes vorzudringen. Mehrere größere Parks sind von wirklichen Mauern umschlossen, die sonstigen Grundstücke und auch die mit Macchien bedeckten Hügel von Mauern aus lose zusammengelegten Steinen, die z. T. wohl nur in der Absicht errichtet sind, die vielen, überall umherliegenden Steinblöcke vom Kulturland zu entfernen und unterzubringen, teils, wenigstens bei den Weingärten, die Schafherden vom Eindringen abhalten sollen. Gegen Menschen herrscht große Toleranz. Nie hat mir, wenn ich diese — meist niedrigen — Mauern überstieg, um schmutzige Stellen zu umgehen oder den Weg abzukürzen, der Besitzer des Grundstückes etwas in den Weg gelegt. Unter den modern gekleideten Italienern sieht man an Markttagen zahlreich die slovenischen Binnenlandsbewohner in ihrer eigentümlichen Tracht. Am S-Hafen befindet sich eine kleine Werft. Hier liegen vorwiegend die vom Nachtfang heimgekehrten Fischerboote, deren Besitzer daneben sich und ihre Netze sonnen. Der Fischfang steht übrigens trotz des großen Fischreichtums der Adria und der Menge von Fischern nicht auf der Höhe, wie in der Nordsee, was schon daraus hervorgeht, daß das obengenannte Kinderheim im Winter sich oft Nordseefische senden läßt, und daß Stockfische von holzartiger Beschaffenheit, die mit dem Beile zerhackt werden müssen, auf dem Fischmarkt von Rovigno ein begehrter Artikel sind, der besonders von den Slaven des Landinnern gern gekauft wird. Freilich bleibt es zweifelhaft, ob diese Geschmacksverirrung der Landleute mehr auf den Mangel an guten und billigen frischen Fischen oder auf das oft unglaubliche Festhalten an alten Gewohnheiten zurückzuführen ist. Am N-Hafen ist der Großbetrieb der Schiffferei. Hier lagern in endlosen Haufen die Tonnen, die von der großen, wenige Minuten entfernten Fabrik mittels einer Hafensbahn den ganzen Tag über angefahren werden.

Ein zweites großes industrielles Unternehmen ist die kaiserliche Tabaksfabrik, die vielen Hunderten von Frauen und Mädchen Arbeit gewährt. Die einförmige, vorwiegend schwarze Tracht der Arbeiterinnen gewährt aber keinen fröhlichen Anblick. Mehr Prunk entfaltete sich bei einem großen Begräbnis, dessen malerischer Eindruck mit der traurigen Handlung wenig harmonierte. Der schönste Ausflugsort in der Nähe ist der Kanal von Leme, ein fjordartig schmaler Meerbusen, der etwa 6 km nördlich von Rovigno mündet und sich 10—12 km weit in das Land hinein erstreckt. Man sah den Einwohnern den Stolz auf dieses Glanzstück ihrer Gegend an, wenn man sie, was häufig notwendig war, nach dem Wege dahin fragte. Seine steilen Abhänge sind an vielen Stellen von dichtem Buschwerk bedeckt und machen in der ziemlich flachen Gegend in der Tat einen angenehm überraschenden Eindruck. Auf mehreren Hügeln der Umgegend sieht man Ruinen, die Reste alter venetianischer Kastelle, wie man mir sagte. Einen hübschen Anblick gewährt auch das auf einer Halbinsel gelegene, schon erwähnte Kinderasyl San Pelagio, das der verstorbene Wiener Bürgermeister Lueger zum Besten kranker Großstadtkinder gegründet hat.